
Der
Schlossberg bei Regenstauf
im *Regenkreise* des Königreiches *Bayern* *),
von
Hrn. Ober-Bergrath VON VOITH.

An der äussersten westlichen Grenze jenes primären Gebirgszuges, welcher sich vom *Fichtelgebirge* herab über den östlichen Theil der *Oberpfalz* bis an das linke, und über den rückwärts liegenden *Baierischen Wald* bis auf das rechte Ufer der *Donau* ausbreitet, erhebt sich ungefähr $1\frac{1}{2}$ geogr. Meilen nördlich von *Regensburg* bei dem Marktflecken und Landgerichts - Sitze *Regenstauf* eine ansehnliche, die Gegend weit umher beherrschende, Granitkuppe, deren Gipfel einst eine feste Burg der mächtigen *Hohenstauffen* krönte. Gegen N. und S. wird ihr Fuss von Regenfluss bespült, und sie selbst dadurch isolirt; gegen S. läuft sie in die kleine Ebene aus, gegen O. wird sie von einem tiefen, ziemlich weiten Einschnitt vom anliegenden Gebirge getrennt: nur ein ungefähr von der Hälfte ihrer Höhe auslaufender schmaler

*) In der von dem Freiherrn v. MOLL ehemal, nach und nach unter verschiedenen Titeln, herausgegebenen Zeitschrift für Mineralogie, Geognosie und Hüttenkunde habe ich über mehrere merkwürdige Vorkommen aus den Primär- und Sekundär-Formationen der *Oberpfalz* Notizen mitgetheilt. An diese soll sich gegenwärtige anschliessen.

Rücken verbindet sie in N.O. mit demselben. Sie ist gegen S. und O. bequem, wiewohl zunehmend mühsamer zu besteigen, senkt sich gegen W. bedeutend steiler gegen den Marktflecken hinab, und steht gegen N. beiläufig zwei Drittheile ihrer Höhe fast senkrecht empor. Das untere Drittel ist gegenwärtig noch steil genug, um es, auf geradem Wege, unzugänglich zu nennen. Gegen N.O. bricht ungefähr in der Mitte des Abhanges eine Quelle reinen Trinkwassers hervor.

Den Gipfel theilt ein, wahrscheinlich durch Kunst und zur Befestigung der Burg angebrachter Durchbruch aus S. in N. in zwei ungleiche Hälften. Seine Breite beträgt in S. 18', in N. 36', und seine Länge auf dem Grunde zwischen 70 bis 80'. Auf der grössern und höhern westlichen Hälfte stand das nun bis auf den Grund abgetragene Schloss mit seinen Erdwällen und sämtlichen Befestigungswerken. Die noch längs derselben unversehrte rechte Wand des Durchbruches misst an den höchsten Punkten 36—38'. Von der östlichen Hälfte sind bereits, besonders gegen S., viele und grosse Gesteinsmassen in den Durchbruch herabgestürzt. In diesem gewahrt man, dass der Granit unregelmässig in Bänke von 2—4' Dicke getheilt ist, deren Ablosungsklüfte sämtlich aus S. in N. sich erheben, unter der höchsten Spitze in die horizontale Lage sich krümmen und gegen W. streichen. Sie bedecken einen ebenfalls horizontal abgetheilten Kern. Der Neigungswinkel derselben nimmt von unten nach oben (etwa von 25 bis 48°) beinahe regelmässig zu. Vertikale Klüfte mit geringer wechselnder Abweichung, einerseits aus S. in N., andererseits aus O. in W. streichend, durchsetzen sie unverrückt und bilden dadurch parallelepipedische Blöcke.

Südöstlich von dem Eingange in den Durchbruch bemerkt man eine an Umfang und Tiefe wenig bedeutende kesselförmige Senkung. Da hier ehemals die Einfahrt in die Burg allem Anscheine nach war, und später mancherlei Veränderungen vor sich gingen, so mag es gegenwärtig

unentschieden bleiben, ob sie durch die Natur hervorgebracht oder durch Menschenhände veranlasst wurde. Das Terrain dürfte für das erstere sprechen; ich musste ihrer, wie die Folge zeigen wird, erwähnen.

Die Masse der Kuppe besteht vom Fusse bis zum Gipfel aus einem und demselben grobkörnigen Porphyr-Granit, der sich von ihr, als dem westlichen Endpunkte, aus in mächtiger Ausdehnung über *Kirn* und *Falkenstein* erstreckt. Hier ist er, besonders in der untern Hälfte der Kuppe, sehr locker und zur Verwitterung ungemein geneigt, bei *Kirn* und *Falkenstein* grösstentheils hart und der Lufteinwirkung widerstehend; dagegen hier der eingeschlossene Feldspath immer (in das 6seitige flache, an beiden Enden mit 2 Flächen schief zugespitzte, 2—4'' lange, $1\frac{1}{2}$ —2'' breite Prisma) rein auskrystallisirt, dort amorph (mit Andeutung von 4seitigen gleichseitigen Prismen). Schmale ($\frac{1}{2}$ —3''' mächtige Quarzgängchen und noch schmalere, streifenförmige Anhäufungen von dunkeltombakbraunem Glimmer durchschwärmen ihn in verschiedenen Richtungen. Weder von einer andern Felsart noch sonst von einem fremden Einschlusse vermochte ich eine Spur zu entdecken.

Desto mehr überraschte mich's, als ich beim Eintritte in den Raum innerhalb der Erdwälle an der Wand eines dicht am östlichen Rande der bereits erwähnten Senkung eröffneten Steinbruches auf einmal Gneiss in beinahe senkrechter Stellung aufgerichtet erblickte. Bei meiner Anwesenheit (im Jahr 1834) war er in einer Länge von 40—50' entblöst, und in S. und N. ohne das mindeste Anzeichen eines Überganges, von dem beschriebenen Granit begrenzt; im Gegentheile schied ein, wenn ich es so nennen darf, etwa halbzölliges Saalband jenen von diesem scharf ab. Er streicht beinahe aus S. in N., mit geringer Wendung nach O., schießt mit einem Fallwinkel von einigen 80° gegen W. ein, besteht aus 2—6'' dicken Lagen und wird auf dem Kopfe vom Granit 4—6'' hoch unregelmässig bedeckt. Die

Lagen sind unter sich parallel, aber in ungleichen Abständen stumpfwinkelig und ziemlich scharfkantig fächerförmig gebogen, und von $\frac{1}{2}$ " bis 1" mächtigen vertikalen (mit den ein- und ausspringenden Winkeln fast parallelen) Quarzgängen durchschnitten. Häufige Klüften durchsetzen ihn in vertikaler und horizontaler Richtung, welche seine Gewinnung sehr erleichtern.

Den eigentlichen Umfang und die ursprüngliche Gestalt dieses Gneissgebildes konnte ich nicht ermitteln, da die Sohle des weggebrochenen Theiles unter Schutt begraben, und der Kopf des noch stehenden unter Granit verborgen ist. Aus dem in N.W. und S. nahe am Rande der Senkung anstehenden Granite ergibt sich, dass seine Ausdehnung von S. in N. sich kaum über 60' erstreckte. Am Granite und Gneisse selbst war auf den Berührungsflächen weder Störung der Lagerung, noch, eine theilweise unbedeutende Zerbröckelung ausgenommen, Veränderung im Gefüge zu erkennen.

Der Gneiss wechselt sowohl stellen- als lagenweise in Schichtung, Verhältniss, Grösse und Farbe der Gemengtheile und als Folge der letztern in Härte mannigfaltig ab. Seltener ist die Schichtung dickblättrig und geradlinig, das Korn der Gemengtheile bis erbsengross, Feldspath und Quarz graulichweiss und vorherrschend und dann der Gneiss so hart, dass er zu Pflastersteinen für die Strassen des Marktes gebraucht werden kann; gewöhnlicher findet man die Schichtung sanft und klein wellenförmig, Quarz und Feldspath von (verwittertem?) Glimmer rostbraun gefärbt, den sonst schwarzen Glimmer bis heinahe messinggelb, grössere und kleinere Partie'n des Glimmers angehäuft und den Zusammenhang alsdann mehr oder weniger aufgelöst. Unregelmässige Granit- und Quarz-Gängchen von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ " Mächtigkeit und 6" bis höchstens 8" Erlängung nach dem Streichen und Verfließen setzen, besonders im letzten Falle, nach allen Richtungen häufig auf. Ein Verfließen der Gemengtheile in einander ist mit Zuverlässigkeit sowohl im Gneisse als in

den Granit-Gängchen kaum wahrzunehmen *). Fremde Einschlüsse scheint er nicht zu enthalten. Wenn man den *Schlossberg* von der Südseite aus besteigt, so findet man schon nicht ferne von dessen Fusse und noch häufiger auf dessen Gipfel Bruchstücke von Thonporphyr. Dessen angebliche Lagerstätte aufzusuchen war die Absicht meiner Begehung; allein meine Bemühung war fruchtlos. Später erfuhr ich, dass das alte Schloss mit selbem erbaut wurde. Dadurch ist zwar wahrscheinlich, dass er unweit von *Regenstauf* anstehe, doch konnte mir Niemand die Stelle auch nur muthmaaslich angeben. — Die Farbe des Thons geht aus dem Licht-Rothen verschiedener Schattirungen bis ins Dunkel-Kupferrothe über, bald kann er leicht mit dem Messer geschabet werden, bald reisst er am Stahle Funken. Seine Gemengtheile sind nach dem Verhältnisse ihrer Menge: 1) rother und grauer Pinit in 6seitigen Prismen von 2 bis 4'' Länge, einzeln und zusammengewachsen, selten Zwillings-Krystalle; 2) in kleinen Oktaedern krystallisirter bläulich-grauer Quarz; 3) in wenig verschobenen Prismen krystallisirter röthlichweisser undurchsichtiger Feldspath, meistens mehr oder weniger aufgelöst, zuweilen aber auch mit durchsichtigem parallelem Kerne, und 4), wiewohl äusserst sparsam, dunkel-tombackbrauner Glimmer. Pinit und Quarz fallen beim Zersetzen der Porphyrstücke von selbst aus dem Teige; Feldspath und Glimmer hingegen sind innig eingewachsen. Nie wollte mirs glücken, vom Feldspathe eine Endung ansichtig zu werden **).

Auffallend war es mir, dass die unter dem Thonporphyre zerstreuten Trümmer von Dachziegeln, welche so hart

*) Ich muss zugleich auf die in Fr. v. MOLL's Zeitschrift mitgetheilte Notiz über ein gangartiges Vorkommen des Gneisses mit Andalusit, Schörl, Feldspath (Albit?) und Pinit bei *Herzogau* im Granit erinnern.

***) Ich kenne die geognostische Skizze der Umgegend von *Baden* von *Marx* nur aus dem Auszuge in diesem Jahrbuch von 1835, Hft. II, S. 101, und kann desswegen keine weitere Vergleichung anstellen.

gebrannt sind, dass sie am Stahle Feuer reissen, den rothen Pinit in völlig unversehrtem Zustande nicht selten enthalten. — Dieser Umstand könnte vielleicht die Entdeckung des Porphyrs in seiner Lagerstätte erleichtern.

Entschiedene vulkanische Erzeugnisse, wie sie den bei *Lenau* (unweit *Kulmain*) ebenfalls aus dem Granite des *Fichtelgebirges* hervorragenden kleinen Porphy-Hügel *) in *S.* begleiten, erscheinen bei *Regenstauf* erst bei *Schloss-* oder *Hohen-Packstein*, $9\frac{1}{2}$ geogr. Meilen in Norden.

*) *FLURL's* Beschr. der *baier. und oberpfälzischen* Gebirge, S. 493—515.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1837

Band/Volume: [1837](#)

Autor(en)/Author(s): Voith Ignaz

Artikel/Article: [Der Schlossberg bei Regenstauf 24-29](#)